Die

Zwillinge.

Ein Verſuch,

aus ſechzig aufgelesenen Worten

einen

Roman ohne R

zu ſchreiben.

von

Dr. Franz Rittler.

Leipzig, 1813,

bey A. L. Böhme.

NB. Die Weglaſſung des R beginnt erſt mit dem Anfange der Geſchichte.

Die

Zwillinge.

Eine

kleine Geſchichte ohne Benutzung des
ſiebenzehnten Buchſtabens im
Alphabet.

Aufgabe.

Stockhaus — Memmonit — Schlange — Speck — Tanz — Weihnachtsgeschenk — Gelfonda — Pelzmantel — Kämpe — Himmelbolch — Hohlweg — Schafsgesicht — Bengel — Hagebuch — Episode — Chaussee — Waisenhaus — Uhu — Leopold — Galgen — Hyäne — Schlegel — Melancholie — Castellan — Ebbe — Pestalozzi — Chaos — Whist — intellectuell — Abbe — diplomatisch — homogen — Polemik — Tendenz — Lemon — Maske —

Schlagbaum — Maulaffe — Statut — ſcheel — Talismann — Hammi-kel — Sechsbatzen — Diadem — Spende — Seifenblaſe — Judas — Pſychelog — Gänſeblümchen — Cata-phalk — Inſtinkt — Vogelſchieſſen — Baſiliſk — jovialiſch — Küßchen — Meineid — Chapeau — Kutſchenſchlag — Scene — Salmiak.

Vorrede.

Weit entfernt von dem thörichten Dünkel, der deutschen Leswelt in dieser Kleinigkeit ein litterarisches Phänomen zu überreichen, wünsche ich nichts schnlicher, als in den Augen des Kenners und Sprachfor-

schers diesen Versuch zu keiner ganz zwecklosen Spielerey herabgewürdigt zu sehen.

Das Streben nach Originalität war unsern bessern Schriftstellern von jeher eigen, der große Haufen sucht sie mit mehr oder minderm Glück zu copiren. Zu bescheiden um nur auf den letzten Rang unter den erstern Anspruch zu machen, aber auch zu stolz, mich dem nachlallenden Troß

der Uebrigen anzuſchließen, wagte ich es, bey einem bis jetzt noch ganz obſcuren Namen, durch etwas Ungewöhnliches Proceß bey der ehrwürdigen Zunft der Belletriſten zu thun, und erwarte nun demüthig das Urtheil, das mein kleines Machwerk erhalten wird.

Mit Dank werde ich jede gütige Zurechtweiſung des Kenners benutzen — Die Ueberzeugung, daß

derſelbe, alle die, mit einem Unternehmen dieſer Art verbundenen Schwierigkeiten, die ſich nicht ſowohl im ſchicklichen Anbringen der ſechszig vorgeſchriebenen Worte, als vielmehr in gänzlicher Vermeidung eines ſo häufig vorkommenden Conſonanten entgegenſtellen — berückſichtigen, und wenigſtens meinem Fleiße Gerechtigkeit wiederfahren laſſen wird, macht mich gegen die Urtheile der Split-

terrichter, die einen beſſern Perio-
denbau zu haben, Schwulſt und
Epiſoden vermeiden zu können glau-
ben, gleichgültig; — nur ein ähnlicher
gelungenerer Verſuch würde ih-
nen in meinen Augen Authenti-
cität verſchaffen.

In dieſer von einem vortreffli-
chen — jetzt verſtorbenen — Für-
ſten erhaltenen Aufgabe, nahm ich
mir noch beſonders vor, alle Bat-

tungen des Vortrags anzubringen; ſo wechſelt einfache Erzählung mit Raiſonement, Schilderung mit Dialogen, gerichtliche Verhandlungen mit Monolog und einem Briefe ab. Die Dialogen ſind etwas läppiſch, deshalb kurz, ich geſtand mir dieß während des Schreibens, eben ſo das Seltſame im Ideengange des alten Ewalds bey m Anblick des Galgens in jener anmuthigen Ge-

gend, das Gezwungene im Monologe Adolphs und seinem Briefe an Emil, ich war aber an gewisse Worte gebunden, mußte dieselben in Verbindung bringen, und konnte mich nach namenloser Mühe und vergeblichen Ausbesserungsversuchen nicht entschließen sie zu cassiren, was sie nach meiner Ueberzeugung, so wie das ganze dritte Capitel, wohl verdienten. — Möge die-

ſes Geſtändniß wenigſtens beweiſen, daß Eigenliebe und Blindheit nicht zu meinen Fehlern gehören.

Schließlich bitte ich, die etwa eingeſchlichenen kleinen Druckfehler durch meine weite Entfernung vom Druckorte zu entſchuldigen.

Darmſtadt, im März 1813.

Dr. Franz Rittler.

Stockhaus — Memmert — Schlange — Speck — Lenz.

An einem schönen Juny-Abend saß Valentin Ewald, Schuldheiß zu Buchenthal — ein Mann, dessen Andenken heut noch unzählige Menschen segnen — auf dem Bänkchen an seinem Hause, das zwey eben blühende Linden beschatteten, und schmauchte genügsam sein Pfeifchen.

Bald fanden ſich auch heut einige um ihn wohnende gute Bekannte ein, die mit dem Schuldheiß gewöhnlich in dieſen Stunden von häuslichen und ökonomiſchen Angelegenheiten zu ſchwatzen pflegten, in welchem Fach Ewald die ausgedehnteſten Kenntniſſe beſaß, und dieſelben Jedem wohlwollend mittheilte, indeß ſich um ſein gutes Weib die Mädchen und Gattinnen des Fleckens aus gleichen Abſichten ſammelten.

Sie hatten dießmal noch nicht lange beyſammen geſeſſen, als ein Wagen, von zehn bis zwölf Soldaten begleitet, ankam, auf dem ſich ein an Händen und

Füßen gefeſſeltes Weib, in Geſellſchaft eines noch kleinen Knaben, befand. Man hielt an Ewalds Hauſe.

Um noch nach Lilienſtein — dem Städtchen, in welchem das Juſtiz-Amt ſeinen Sitz hatte — zu gelangen, ſagten die Soldaten, ſey es ſchon zu ſpät, die Nacht auch keinem Menſchen hold, deshalb wollten ſie in dieſem Flecken bleiben, und baten den Schuldheiß, den Gefangenen ein feſtes Behältniß im Stockhauſe bis zum kommenden Tage anzuweiſen.

Dieß in dieſen Gegenden ſeltene

Schauspiel hatte bald Jung und Alt aus den Wohnungen, vom Abendessen von den Gassen und vom Spiele, an den Wagen gelockt — den Sammelplatz des gaffenden Haufens. Ewalds Blicke fielen auf den Knaben, dessen schöne Züge gewaltig gegen die Häßlichkeit des neben ihm sitzenden Weibes abstachen. Seine jugendliche Unbefangenheit, das kindisch unschuldige Geschwätz des Kleinen, bestimmte den Schuldheiß, ihn einstweilen vom Wagen heben, und in seinem Hause einige Speisen geben zu lassen.

Inzwiſchen hatte man nach dem Haltefeſt des Fleckens (Büttel) geſchickt, bey deſſen Ankunft die Alte — wie gewöhnlich vom Jan Hagel bis ins Stockhaus begleitet — das feſteſte Gefängniß angewieſen bekam; den Knaben ließ man bey Ewald, weil Jedem die Unmöglichkeit ſeines Entwiſchens einleuchtete, und obnehin ſchon ſeine naive Offenheit, die Allen zu ſagen ſchien: ich bin ja unſchuldig, Wohlwollen und Theilnahme heiſchte

Von den Soldaten bekam man nun einigen Aufſchluß, deſſen Zuſammenhang etwa Folgendes enthielt;

Seit einigen Wochen hatte eine bedeutende Diebsbande gewisse waldige Gegenden des Landes zum Aufenthalt gewählt, und noch neulich auf einem einsam stehenden Mennonitenhofe des Nachts gewaltsame Excesse ausgeübt; nachdem sie Knechte und Mägde bey den heftigsten Mißhandlungen geknebelt, schleppten sie alles Geld, Weißzeug und sonstige Sachen, die ihnen dienlich schienen, davon.

Sobald die wachsame Landes-Polizey davon Kunde bekommen hatte, schickte sie ein Commando Soldaten ab, um jenes Diebsgesindel in seinen muth-

maßlichen Schlupfwinkeln aufzusuchen, und gefangen zu nehmen. Von einigen Landleuten, welche die Gegend mit allen Schleichwegen kannten, geleitet, gelang es ihnen, wohl den Aufenthalt im Walde auszuspähen, fanden jedoch die — ohne Zweifel von den Anstalten, sie aufzuheben, eben in Kenntniß gesetzten — Vaganten im Abzuge. Auf ein vom Hauptmann gegebenes Zeichen flohen sie ins tiefste Dickicht, wo man sie beym besten Willen unmöglich einholen konnte, da nicht weit von diesem Platze das * * sche Gebiet anfing, in das man ihnen mit bewaffneten Händen nicht zu

folgen wagte, ohne nach dem damals angenommenen Maximen die Landeshoheit empfindlich zu beleidigen, und sich Spott, Mißhandlungen, vielleicht weitläufigen Unannehmlichkeiten von Seiten des * * * schen Cabinets auszusetzen. Bloß das alte Weib, das, ohnehin ziemlich bepackt, den Knaben mit sich schleppen wollte, folglich dem Haufen nicht schnell genug nacheilen konnte, fiel in die Gewalt des Commandos.

Indeß die Soldaten die Geschichte des Tages mittheilten, und den Mädchen bey einem Glase Schnaps die

Heldenthaten anſchaulich machten, mit welchem ſie das Geſindel in die Flucht geſchlagen, hatten ſich Ewald und ſeine Gattin mit dem Kleinen beſchäftigt. Sobald das Kind ſeinen nach ziemlich langem Faſten heftigen Appetit geſtillt hatte, und ſich ſo gütig behandelt ſah, ſchloß ſich daſſelbe mit ſo innigem Dank, mit ſo viel Liebe an die guten Alten an, die keinen lebenden Eheſegen hatten, und zu einem noch noch kommen= ſchon längſt alle Hoffnung aufgeben mußten, daß bald Ewald den eignen Wunſch in dem feuchten Auge ſeines edlen Weibes zu leſen wähnte: „Könnte

sich dich, gutes Kind, doch Sohn nen-
nen!“ Diesem vielleicht noch unentwi-
ckelten Gedanken gab Ewalds wehmü-
thiges Lächeln, von einem liebevollen
zustimmenden Blick begleitet, schnelle
Gewißheit

Bis jetzt hatte man allgemein ge-
glaubt, das Kind sey — wenn auch
nicht ein Sohn jenes alten Weibes,
doch eines Mitglieds des Diebsgesin-
dels. Sein kindliches Geschwätz, dem
hie und da wohl Zusammenhang fehlte,
leitete jedoch bald den Schuldheiß auf
ganz entgegengesetzte Muthmaßungen.

Vielleicht iſt es Niemanden unangenehm, einige Scenen eingeflochten zu ſehen, in denen ich meinen kleinen Helden einzelne Theile ſeines Schickſals mittheilen laſſe.

Ewald.

Wie heißt du denn, mein Sohn?

Knabe.

Ich heiſſe Toni und Guſtav. Die Leute im Walde nannten mich Toni, Papa und Mama ſagten Guſtav.

Ewald.

Wo iſt denn dein Papa und deine Mama?

Knabe.

Ach weit, weit, wohl zehen und zwanzig Meilen hat Onkel Adolph mich zu den böſen Leuten im Walde geſchleppt, die haben gelacht und die alte Eliſe mich geſchlagen, wenn ich weinte. Onkel Adolph kam und holte mich ab, daß ich mit ſeinem Philipp ſpielen ſollte, denn Papa und Mama ſind an dem Tage nicht zu Hauſe geweſen. Als ich im Wagen ſaß, da bekam ich Kuchen und Wein, dann habe ich gewiß lange geſchlafen; die Nacht wollte bald kommen, als Onkel Adolph den Wagen im Walde ſtill halten ließ, ausſtieg, und

mit einem langen Mann in einem weiten Mantel auf die Seite ging. Endlich kamen sie; Onkel Adolph hob mich aus dem Wagen und sagte zu dem Manne, schafft die kleine Schlange weg, da deckten sie den Mantel auf mich, daß ich nicht bitten und weinen konnte, sie lachten mich aus, Onkel Adolph stieg in den Wagen und ich sah ihn zum letztenmal. . . . Als ich zu den Leuten im Walde kam, zogen sie meine schönen Kleidungsstücke aus, ich bekam diese alten schmutzigen Lumpen, und die Else hat mit Speck meine Haut gelb gemacht, daß ich aussehen sollte,

wie sie. Ach, gute Leute! laßt mich bey euch bleiben, ich will gewiß folgsam seyn, die Else hat mich stets geschlagen, wenn ich auch ganz still blieb, und gesagt, sie wolle meine Augen ausstechen, wenn ich muckse.

So viel Mühe sich auch Ewald gab, dem Knaben etwas Zusammenhängendes zu entlocken, das auf seinen Familien-Namen, die Gegend seines ehemaligen Aufenthalts Bezug hatte, so wollte es ihm doch nicht glücken, weil die Fähigkeiten eines Kindes, das kaum fünfmal den Lenz gesehen, nicht so weit

langten, die obwaltenden Dunkelheiten mit dem Angeben eines vielleicht kleinen Umſtandes aufzuhellen, und ſein Gedächtniß keine Namen, als die ſchon angezeigten, und einige, die nach dem ſogenannten Spitzbubenwälſch auf die von Vagabunden ſchließen ließen, gefaßt zu haben ſchien, mithin blieb ihnen keine Hoffnung, als die Ausſage des gefangenen Weibes, das, wie Guſtav behauptet, die alte Elſe iſt.

Die Gattin des Schuldheißen zog dem Kleinen die Lumpen aus, wuſch in einem lauen Bade ſeine — wie man es

nun deutlich sehen konnte — absichtlich ganz mit Schmutz bedeckte Haut, und wies ihm dann ein weiches Bett an, dessen Wohlthat Gustav schon lange nicht genossen haben mochte, denn seine Augen schlossen sich sogleich zu einem sanften Schlafe.

Ewalds fühlten so viele Neigung zu dem Knaben, daß sie nun einstimmig beschlossen, ihn — falls alle Mittel, seinen Familien-Namen auszukundschaften, ohne die gehofften Folgen blieben — an Kindes Statt aufzunehmen, und diesen schon unumstößlichen Entschluß

kommenden Tages ſelbſt — um die höchſte Genehmigung mündlich bittend — dem Juſtiz = Amt zu Lilienſtein mitzutheilen. Ewald gab noch einige Befehle an das Geſinde, gebot einem Knecht, bei Zeiten aufzuſtehen, die Gäule gut zu pflegen, und den Wagen in Stand zu ſetzen.

Die ſeligſten Empfindungen, welche gewöhnlich edle Handlungen zu lohnen pflegen, begleiteten die guten Eheleute ins Schlafgemach, wo auch ihnen bald eine ſüße Müdigkeit die Augen ſchloß.

Gute Nacht!

Weihnachtsgeschenk — Golkonda — Pelzmantel.

Kaum standen am folgenden Tage die hohen Felsengipfel im Glanz des Sonnenlichts, so hüpfte Gustav aus dem Bette und fand — wem kommt dabey nicht das ehemals selbst genossene kindische Entzücken beym Anblick des Weihnachtsgeschenks ins Gedächtniß — und fand einen netten Anzug auf dem Stuhl am Bette, den die Gattin des

Schuldheißen von den Söhnen eines im Flecken wohnenden Edelmannes einstweilen angenommen hatte, da sich nicht so schnell, als sie es jetzt wünschte, die Nähnadeln zu Buchenau in Bewegung setzen ließen. Ewalds hatten ein Weilchen auf das Wiederkommen des kleinen Lieblings gelauscht, und öffneten das Fenster, als sich eben seine Empfindungen in ein lautes: „Ach, wie schön!“ auflösten. „Guten Tag, Papa! guten Tag, Mama!“ schluchzte Gustav, und eilte den Kommenden entgegen, um mit tausend Händeküssen ihnen Dank und Liebe zu zollen. Die guten Alten staun-

ten bey dem ſeltenen Feingefühl eines ſo kleinen Knaben, und hätten von dieſem Augenblick gegen die Schätze von Golkonda, dem aufgenommenen Pflegling nicht entſagt.

Die muthigen Apfelſchimmel ſtampften ſchon ungeduldig im Hofe den Boden. Guſtav ſtak geſchwind mit Ewalds Hülfe in dem ganz paſſenden Anzug, und glich einem jungen Liebesgott. Indeß die Gattin des Schuldheißen alle die kleinen häuslichen Angelegenheiten und die Geſchäfte des Tages an das Geſinde austheilte, ihm nochmals Achtſamkeit und Fleiß empfahl, genoß Guſtav eine

wohlschmeckende Milchsuppe, denn Caffee kam selten, bloß bey ganz ausnehmenden Fällen, in Ewalds Haus, weil diese Leute einen gewissen edlen Stolz im Entsagen alles dessen, was das Ausland zeugte, suchten, und sich genügsam an das, was auf heimathlichem Boden wuchs, hielten.

Auch kannte Ewald lebende Beyspiele genug, daß Neigung und Geschmack an dem, das Blut in Wallung setzenden — und, schlecht gekocht, den Magen schlaff machenden — Caffee, sich beym weiblichen Geschlecht so leicht in Leidenschaft umwandle, als beym männlichen die Liebe zum Schnapps. Seine eigene Fa-

milie zählte einige unglückliche Beweise dieses Satzes, die dem wohlwollenden Manne eine unumstößliche Apathie gegen diese Schote einflößten, obschon seine ökonomische Lage ihm auch heutiges Tages, wo Caffee so ungemein gestiegen ist, da, man ihn kaum bezahlen kann — gestattet hätte, denselben ohne deutsche Mengsel und sonstige Hülfsmittel, die Caffee heißen, ohne es zu seyn, zweymal täglich zu genießen.

Dächten und handelten doch alle Deutsche wie Ewald!

Zehnmal hatte die geschäftige Alte alle nöthigen Befehle schon gegeben, und

eben so oft noch eine Kleinigkeit nachzuholen. Jetzt suchte sie einen Schlüssel, den sie in den Händen hielt, dann einen Pelzmantel, den sie im Juny nicht nöthig hatte. Ewald lächelte und ging an den Wagen. Das gute Hausweib hatte, obschon es bald an die Sechzig kam, noch keinen vollen Tag die Pfähle, in denen es von Jugend auf lebte und webte, im Stiche gelassen; bloß Theilnahme und Liebe zu Gustav konnte es heut zu diesem Entschluß bewegen.

Endlich kam sie mit zwey Schachteln von ziemlichem Umfang voll Victualien, eine Magd folgte mit einem dito Sack

und hinten blökten zwey feſt gebundene fette Hammel um baldige Entlaſſung aus ſo läſtigen Feſſeln. Die Hofhunde bellten zum Abſchied, Hans ſchwang die Peitſche, und pfeilſchnell flogen die ungeduldigen Apfelſchimmel zum Flecken hinaus.

Glück auf den Weg!

Kämpe — Tintenfaß — Hohlweg — Schafsgesicht — Vogel — Hasenbusch — Episode —

Das, den Wagen mit dem gefangenen Weibe begleitende Commando hatte inzwischen einen guten Theil des Weges gemacht. Langeweile zu haben, klagte die Vagantin eben nicht, im Gegentheil schien sie mit Entsetzen an die neue Wohnung zu Lilienstein zu denken, und

ſich im Geiſt auf den Augenblick gefaßt zu machen, in welchem das Amt die bis jetzt ſtumm gebliebene Zunge löſen ſollte.

Noch zwey Stunden, gähnte jetzt ein Soldat, den die Müdigkeit auf eine ſchlafloſe Nacht nach dem im Wagen befindlichen Heu gelockt hatte. Die Gefangene ſchien dieß nicht zu beachten: als man indeß an die Schenke zu Molkenbach kam, wandelte einige von den Kämpen Appetit nach einem Glaſe Aepfelwein an, welchem Beyſpiel alle, bis auf den im Wagen liegenden, folgten. Dieſen Umſtand wußte die Gefangene

ſogleich zu benutzen; ein ſchnelles kühnes Mittel konnte vielleicht die Bande löſen; behutſam zog ſie den Ladeſtock und Flintendolch aus den Waffen des Schlafenden, entſchloſſen, damit die Feſſeln zu öffnen. Muthig gewagt, iſt halb gewonnen! Die Ketten lagen in wenig Minuten abgeſchüttelt da, und mit einem mächtigen Satz vom Wagen, eilte ſie dem nahen, von dichtem Gebüſch eingefaßtem Hohlweg zu.

Bey einigen im Schlaf gemachten Bewegungen fielen die Feſſeln dem im Wagen gebliebenen Soldaten etwas un-

ſanft auf die Naſe, und öffneten ihm zu ſpät die Augen.

Suchen und Schimpfen, Fluchen und Toben des ganzen Commandos half eben ſo wenig, als das Schafsgeſichtſchneiden des Unglücklichen, dem wenigſtens ein Buckel voll Hiebe in Lilienſtein zu Theil kommen muſte. Alle ſcheuten ſich, in das ſonſt geliebte Städtchen nun einzuziehen.

Doch, man pflegt zu ſagen: wenn die Noth am höchſten, iſt die Hülfe am nächſten. Wie ein Deus ex machina ſtand nach einem halben Stündchen die Entflohene feſtgebunden, in Begleitung von

zwey handfeſten Bengeln, mit einem= male da.

Dießmal kamen Zufall und Achtſam= keit eines Landmanns, deſſen man ſich mit bedient hatte, den Schlupfwinkel des Geſindels in jenem Walde zu entdecken, dem Commando zu ſtatten: denn da die Vagantin in dem Hohlwege wandel= te, kam eine ziemliche Anzahl Schafe denſelben Weg entgegen, und geſtattete dem fliehenden Weibe in dem von den Schafen ganz eingenommenen Pfade keine ſo ſchnelle Eile. An Ausweichen auf eine von beyden Seiten konnte ſie nicht den= ken, da die ſteilen, hohen und unten

mit Stauden und ſtechenden Hagebüſchen dicht bewachſenen Wände ſie nicht hinauf klimmen ließen, folglich mußte ſie mit Angſt und Beben geduldig dem langſamen Zug des ſtutzenden Viehs, das ſich einem unbekannten Gegenſtand entgegen zu laufen ſcheute, zuſehen. In dieſem Augenblick ſah ſie jenen Landmann, den ein Ochſenhandel nach Schlackenheim zu gehn nöthigte. Umſonſt ſuchte ſie ſeinem ſpähenden Auge Unbefangenheit zu heucheln, und ſank, da nicht weit einige Stimmen des fluchenden Commandos tönten, mit einem Laut des Entſetzens auf die Knie.

Sie ſehen, jeden aufſteigenden Zwei-
fel beſiegen, und endlich ſie feſthalten,
geſchah in zwey Minuten.

Mit Hülfe eines Schafknechts legte
man den Händen neue Schlingen an und
begleitete ſie dann ſpottend nach Mollen-
bach, wo das Commando den Landmann
mit vielem — dießmal gewiß ungeheuchel-
tem — Dank, und die Dame mit einigen
haſelſtöckenen Liebkoſungen empfing.

Gegen ein nochmaliges Entwiſchen
wußte man ſich nun, mutatis mutandis,
wohl zu hüthen.

Dieſe eigentlich ganz unnöthige Epiſode, hat bloß den Zweck: allen denen, welche Gefangene begleiten und hüthen ſollen, Wachſamkeit zu empfehlen, denn auch Blinde und Lahme ſind ſchon hell Sehenden und gut Laufenden entwiſcht, exempla sunt odiosa, und nicht allemal ſind Glück und Zufall dem Nachgaffenden ſo günſtig, wie dießmal.

Alſo genug davon. In Lilienſtein ſoll Madame Elſe ſchon beichten, bis dahin belieben ſich alle dieß Büchlein Leſende gütigſt zu gedulden.

Chauſſee — Waiſenhaus — Uhu —
Teppich — Galgen — Hyäne —
Schlegel.

Ewald hatte ſeinem Knechte befohlen, an dem Chauſſee-Hauſe zu Lachenthal den Weg links nach Tauchenfeld einzuſchlagen, theils weil die von Nachtigallen belebten Haine, die blühenden Wieſen und geſegneten Saatgefilde dieſe Gegend angenehm machten, und dem An-

ge die schönste Abwechslung boten, indeß die Chaussee bey dicken Staubwolken die bloße Ansicht auf Sandsteppen gab; theils auch, um den kleinen Pflegling einem alten lange nicht gesehenen guten Bekannten, dem Anwald Böhm, zu zeigen, und diesen, wenn es seine vielen Geschäfte möglich machten, mit nach Lilienstein zu nehmen, wo Böhms Anwesenheit, bey vielen Einsichten und ausgedehnten Bekanntschaften, ungemein nützen konnte. — Ewalden blieben also des Weibes mißglückte Pläne zu entfliehen, einstweilen noch unbekannt.

Böhm ließ sich — zumal da seine

Menſchenliebe mit ins Spiel kam — nicht lange bitten. Es that dem edlen Manne weh, daß die in die Augen fallenden glücklichen Anlagen eines ſo lieben Knaben ſich, ohne Ewalds Entſchluß, vielleicht in einem Waiſenhauſe des Landes entwickeln ſollten; glaubte jedoch, daß auch ohne ſein Zuthun die hohe Landesſtelle nicht die mindeſten Umſtände machen könne, den Kleinen — ſo lange ſein Familien-Namen nicht auszumitteln ſey — bey einem Manne zu laſſen, deſſen Handlung kein Eigennutz, bloße Menſchenliebe leitete, und deſſen Name bey allen Edlen des

Landes in gutem Andenken ſtand. Da endlich Ewald die Pflege des Knaben unentgeldlich annahm, die auf jede ſonſtige Weiſe den Staat, bis zu dem Zeitpunkt, wo man ihm ſelbſt die Wahl ſeines künftigen Schickſals anheim ſtellen konnte, ein bedeutendes Sümmchen gekoſtet hätte; ließ ſich keinen Augenblick die günſtige Aufnahme des Ewald'ſchen Entſchluſſes bezweifeln.

Böhm faß bald, nach einigen Debatten wegen des Platzes, neben der Schuldheißen Gattin im Wagen, die ihn mit einem Schwall von Complimenten be-

willkommte, und mit dem ganzen Fluß gutmüthigen Geſchwätzes betäubte, indeß Ewald bedächtlich ſein Pfeifchen ſtopfte, und Guſtav eine Semmel kaute.

Von dem Hügel, auf dem ſie ſich nach einem Veilchen befanden, genoſſen ſie den entzückenden Anblick eines mit allen Schönheiten ausgeſtatteten Thals. Von Oſten nach Süden ſchloſſen hohe Felſen, die auf den bewoosten Gipfeln noch hie und da ein Denkmal des alten Bauweſens — ehemals die Veſten ſo manches bekannten Heldengeſchlechts,

jetzt Eulen und Uhus zum Aufenthalt dienen — zeigten, eine lachende Ebene ein, die mit Hainen, Wiesen voll munthigen Viehes, Saatgefilden und einzelnen Höfen abwechselte, und einem bunten Teppich glich. Unzählige Bäche und Teiche, in denen sich die Sonne spiegelte — die dem lustigen Völkchen des Gaus so manche wohlschmeckende Schüssel Fische boten — bildeten die schönsten Inseln und kleine Landzungen, hie und da mit fleißigen Mühlen und hohen Nußbäumen besetzt. Gegen Westen wälzte sich majestätisch in gelben Fluthen die Elbe an den mit Weinstök-

len bepflanzten Höhen dahin, und jenseits heben die Zinnen Lilienſteins das ſtolze Haupt bis in die Wolken.

Ja! ſeufzte Ewald mit einem feuchten Blick gen Himmel — deine Welt iſt ſo ſchön, alles, die ganze Schöpfung athmet Liebe. Das Inſekt ſpielt voll Lebenswonne im gold'nen Sonnenſchein, duftend entfaltet ſich dem Auge die junge Blumenknospe, ſummend ſaugt die Biene Honig aus dem Blüthenkelch, und ſchnäbelnd mit dem Gatten bewacht das kleine Neſt die Taube; den Menſchen allein, den du nach deinem Ebenbilde

ſchuft, beſeeligt nicht dieß heilige Gefühl, deſſen Allmacht ihm das Säuſeln jedes Lüftchens zeigt. Haß, Mißgunſt, Wolluſt, Neid, Habſucht, Stolz, und wie die, ſeinen Buſen belebenden Leidenſchaften alle heißen mögen, ſcheuchen aus dieſem ſonſt ſo wonnevollen Eden jedes Lebensglück. Wie unſanft weckt uns aus den ſüßen Phantaſien von möglichem Menſchenwohl, in die uns die Schönheiten dieſes Elyſiums wiegen, auf jenen Höhen des Galgens Anblick!

Sollte man neben dieſem unſchuldigen Knaben es nicht ein Pasquill auf

das ganze Menſchengeſchlecht nennen, wenn vielleicht um eine elende Hand voll Gold des Oheims Tücke — nicht achtend des Blutes heilige Bande — den hoffnungsvollen Neffen ins Elend lockt, zu feig, ihn zu tödten, Miethlinge zu einem ſataniſchen Bunde ſucht, und den unmündigen Knaben vom liebenden Buſen in die lichtſcheuen Höhlen des menſchlichen Abſchaums ſtößt? — Ach, es läßt ſich nicht läugnen, daß Menſchen allein Thaten zu begehen im Stande ſind, gegen welche die Wuth des Hyänengeſchlechts noch Sanftmuth iſt!

Ewald handelte dieſes Thema noch weitläufig ab; da ſeine Philoſophie jedoch keine Kantiſche, bloß die eines ſchlichten Landmanns iſt, es ſeinen Sächſen an Schlegels modiſchen Einkleidungen fehlt, und auch ſo plebeje, alltägliche und leicht faßliche Beobachtungen enthalten, die Niemand zu bezweifeln Luſt hat: laß' ich einſtweilen den guten Mann ſchwatzen, und ſchließe dieſes Capitel — damit die leſenden Damen das Gähnen nicht auch anwandle, wie Ewalds Gattin, und fange ein neues mit etwas Neuem an.

Melancholie — Caſtellan — Ebbe — Peſtalozzi — Chaos — Whiſt — intellectuel — Abbe — diplomatiſch — homogen.

August Julius Wilhelm von Falkenau theilte ſeine weitläufigen Beſitzungen noch bey Lebzeiten an ſeine beyden Zwillings-Söhne, Adolph und Emil, in gleiche Theile, und eignete ſich bloß die Einkünfte eines kleinen Guts zu,

in deſſen Einſamkeit ihm auch des Todes kalte Hand die Augen ſchloß.

Kaum eilf Monate hatte Falkenau das Eheglück genoſſen, als ſeine junge Gattin, Amalie von Schönheim, an den Folgen eines wehevollen Kindbetts entſchlief; ſie mußte das Geſchenk, das ſie dem Gemahl in dieſen beyden ſchon genannten Zwillingen machte, mit dem Leben bezahlen.

Von dieſem Augenblick bemächtigte ſich eine tiefe Melancholie des Mannes; taub gegen alle Beyleidsbezeu-

gungen des um ihn wohnenden Adels, ſtumm bey deſſen häufigen Bemühungen, einen Balſam auf dieſe nie heilende Wunde zu finden, und blind gegen alle weibliche Schönheiten des Gaus, die es im Anfange an Blicken, Plänen und Netzen, den noch jungen und ſo bemittelten Mann zu fangen — nicht fehlen ließen, lebte Falkenau faſt ganz abgeſchieden von den Menſchen auf einem einſamen Jagdhauſe, deſſen ſämmtliche Umgebungen zu dem Tiefſinn des Edelmannes paßten.

Dem kleinen Emil ließ die Gat-

des Castellans im Falkenau'schen Stammschlosse die nöthige Obhut angedeihen, bestellte eine gesunde Amme, und pflegte mitleidig den schuldlosen Säugling, wie ein eigenes Kind.

Adolphen, den künftigen Chef der Familie, zog eine alte Tante in ... auf, die nicht so eigentlich des Kindes Wohl, als die Ebbe in den Finanzen bewogen hatte, die kleine Waise gegen eine bedeutende Pension anzunehmen.

Olympia — so will ich diese Tante nennen — eine ehemalige Hofdame, hat-

te von Pädagogik und Peſtalozzi, von Salzmann und Schnepfenthal, Gott weiß wo, etwas aufgeſchnappt, und gab ſich deshalb eine tiefe einſichtsvolle Miene, obſchon ſie aus einem Chaos von ganz confuſen Ideen vielleicht nichts als dieſe Namen, die damals anfingen Epoche zu machen, mit einem gewiſſen wichtigen Tone zu nennen wußte. Sie ließ den kleinen Neffen, da ſie ihn ſelbſt nicht ſtillen konnte, mit Kuhmilch aufziehen, weil dieſe wohlfeile Methode den Ammenlohn unnöthig machte.

Ich eile ſchnell von dieſem Zuſtande

des Kindes zu dem Zeitpunkt, wo ihm als Knaben die Domeſtiquen und einige alte Katzen — Olympiens Schlafkompagnons — Geſellſchaft leiſteten; denn die Tante hatte den ganzen Tag in Klatſchviſiten und am Whiſttiſche ſo viel zu thun, daß ſie ſich die Ausbildung des kleinen Pflegligs unmöglich konnte angelegen ſeyn laſſen. Bey dieſen Umſtänden fehlte es auch nicht, daß des Knaben gute Anlagen unbenutzt blieben, die ſchlimmen hingegen einen üppigen Boden fanden und ſchnell in die Höhe ſchoßten. Dem Umgange mit den Domeſtiquen hatte Adolph die Kunſt zu lü-

gen, und dem mit den Katzen die Kunſt zu ſchmeicheln — die ihm beyde gute Dienſte thaten, zu danken, denn die kokette Tante pflegte gewöhnlich bey ſeinen geheuchelten Liebkoſungen den zahnloſen Mund in ein gnädiges Lächeln zu ziehen, und jedesmal den Scheim mit Obſt, auch Geld zu Naſchen zu belohnen.

Endlich ſuchte Olympia die ehemals gemachten Connexionen zu benutzen, und wußte es einzuleiten, daß ein Cabinetsbefehl den Neffen zum Pagen machte, von welchem Zeitpunkt auch ſei-

ne intellectuellen Fähigkeiten Gelegenheit fanden sich zu entwickeln, denn bis jetzt hatte Adolph wohl im Tanzen Anweisung bekommen, hatte auch von einem lustigen Abbé, mit dem die Tante Betstunden und geistliche Uebungen hielt, einige Gallicismen aufgeschnappt, und wußte die mit vielem Geschick in sein Geschwätz zu weben; konnte jedoch kaum lesen. Jetzt widmete Adolph jede Stunde den Wissenschaften, wenn auch nicht aus Liebe zu denselben, doch aus Eitelkeit, weil es seinen Stolz demüthigen mußte, gegen seine Gespielen so unwissend zu seyn, üb-

te indeß auch ſeine Talente im Lügen, Heucheln, Schwindeln und Cabalenſchmieden, Eigenſchaften, zu denen man ſchon in Olympiens Hauſe ein bleibendes Fundament gelegt hatte, und die ihm einſt als Mann bey einigen Höfen in diplomatiſchen Angelegenheiten viel Gewicht gaben.

Das Hinſcheiden des alten Falkenau machte ihn zeitig unabhängig, und beſtimmte den blühenden Jüngling, dem ſo viel an Einfluß lag — ohne nach Neigung zu wählen — eine Gemahlin aus einem glänzenden angeſehenen Hauſe zu

ſuchen. Daß ihm die ſchönen Beſitzungen nicht allein anheim fielen, hauchte dem eigennützigen ſelbſtſüchtigen Menſchen einen unauslöſchlichen Haß gegen Emil ein; denn Falkenau hatte noch bey Lebzeiten — wie ich oben ſchon ſagte — dieſen ſeinen Zwillingsſöhnen, von denen ſich nicht einmal mit Gewißheit beſtimmen ließ, welchen von beyden man den zweyten nennen könne, ſeine eigenen niemals als Lehen empfangenen Beſitzungen in gleichen Theilen angewieſen, mit Ausnahme des einſamen Jagdhauſes, das nach ſeinem Tode, laut Teſtament, einem alten Bedienten anheim fiel-

Als Knaben hatten ſich die beyden Zwillinge ſelten geſehen; als Jüngling fand Adolph ſich eben nicht zu dem Umgange eines Menſchen hingezogen, deſſen Daſeyn ſeinen Plänen ſo unwillkommen im Wege ſtand, und deſſen Geſinnungen mit den ſeinigen Niemand homogen finden konnte. Inzwiſchen gelang es dem guten Emil — deſſen genaue Bekanntſchaft man im kommenden Capitel machen ſoll — nach Falkenaus Tode, wenigſtens dem Scheine nach, die Eismaſſe zu ſchmelzen, welche ſich feindſeelig zwiſchen ihn und Adolph geſtellt hatte, das heißt: im geſellſchaftlichen Leben dem gegenſeitigen

Benehmen eine leidliche Haltung zu geben.

Noch hatte Adolph kein Mädchen nach seinen Wünschen gefunden, denn es gelang ihm nicht so leicht, alles das beysammen zu sehen, was seine Absichten heischten: Ahnen, Schönheit, Schätze, Einfluß habende Familie, und unbedingtes Einstimmen in seine Pläne. C'est tout comme chez nous. Doch Geduld auch ungehofft, kommt oft.

Polemik — Tendenz — London — Maske.

Emiln gedieh die Pflege des Caſtellans Gattin, Landluft und einfache Koſt ungemein; zeitig entwickelten ſich ſeine Fähigkeiten, und wuchſen mit jedem Tage nach dem Maßſtabe, in welchem ſeine

Leibesconstitution zunahm. Gesundheitsfülle blühte auf den Wangen, und Lebensfeuer glühte in den flammenden Augen.

Ein Sohn des Castellans hatte eben seine theologische Laufbahn auf hohen Schulen mit seltenem Fleiß geendet, und bemühte sich jetzt, die glücklichen Anlagen des Knaben auszubilden. — Candidat Wahlmann dachte zu hell, hauptsächlich um Polemik zu seinem Studium zu machen, auch blieb es stets sein Wunsch, dem Staate einst als Schulmann seine Talente zu weihen, und benutzte deshalb,

bey einem Schatz von nicht gemeinen Kenntniſſen, dieſe Gelegenheit, ihn ganz zum Philologen zu bilden.

Da es die Tendenz dieſes Buches nicht geſtattet, uns ins Detail bey den Jugendgeſchichten eines jeden Individuums einzulaſſen, deſſen Namen in dieſen Zeilen enthalten iſt, eile ich zu dem Zeitpunkt, in welchem des Knaben wiſſenſchaftliche — beynahe vollendete — Bildung, die aus allen ſeinen Handlungen leuchtende Gutmüthigkeit, und ſeine edlen einfachen Sitten, jeden Menſchen zu Liebe und Wohlwollen nöthigten.

In Wahlmanns Begleitung beſuchte Emil einige Akademien, beſah die Schweiz und die bedeutendſten Städte Italiens, und hätte vielleicht, ſeinem Plane gemäß, ſich einſchiffen laſſen, um einige Monate in London zu leben, wenn ihm nicht von Piſa aus die Bothſchaft, daß Falkenau dem Ende nahe ſey und ſeine Söhne doch einmal zu ſehen wünſche, die möglichſte Eile abgenöthigt hätte. — Beide Zwillinge hatten, beſtimmten Befehlen zu Folge, den noch nie geſehen, dem ſie das Leben dankten; welche Empfindungen mußten alſo ſchon deshalb den gutmüthigen Emil beugen, jetzt

den Mann auf dem Todtenbette zu wiſſen, dem ſein ganzes Daſeyn die innigſte kindliche Liebe zollte, — Gefühle, die dem Scheidenden ſo leicht unbekannt bleiben konnten, und die an Tag zu legen, Emil als die heiligſte Pflicht anſah.

Unaufhaltſam flog Wahlmann mit ſeinem Eleven, deſſen wehmüthige Empfindungen ihn bey den mannichfaltigen Schönheiten, welche die in dieſen Gegenden ſo üppige Schöpfung in Menge ausſpendet, kalt und fühllos ließen — den heimathlichen Gefilden Deutſchlands zu.

Emil kam noch zeitig genug auf dem

einſamen Jagdhauſe an, um den Segen des Scheidenden zu empfangen, und ſank faſt bewußtlos an deſſen Bette auf die Knie. — Falkenau beweinte den einſt im Wahnſinn abgelegten Eid, die Söhne im Leben nicht zu ſehen, und empfand nun zu ſpät, daß ihm oblag, das Andenken eines ſo innig geliebten Weibes in ſeinen Söhnen hochzuachten — es ſeine Pflicht heiſchte, die hülfloſen Kleinen nicht aus ſeinem Schutze zu laſſen, und ihnen wo möglich ſelbſt die nöthige Bildung zu geben, ſtatt ſie dem Mitleiden, wohl auch dem Eigennutz, als Spielbälle des Schickſals hinzuſtoßen, und ſeine eigenen Le-

benstage in dumpfen Tiefſinn und abgeſchiedenen Klagen wegzuſeufzen.

Mit heißem Dank gegen Gott ſah Falkenau ſeine Söhne bey ſich, flehte vom Himmel Segen auf ſie und empfahl ihnen Einigkeit und Liebe. Auch Adolph weinte, vielleicht dießmal nicht aus Maske, und gelobte dem an ſeinem Buſen ſchluchzenden Emil Ewigkeit des neuen Bundes.

Bald hatte Falkenau ausgelitten, convulſiviſche Zuckungen, hohles Athmen, ließen ſichtlich die Stunde ſeines Endes nahen. Mechaniſch falteten ſich die Hän-

de noch einmal, und mit einem: „Amalie, ich komme!“ floh seine Seele jenen Welten zu.

Schlagbaum — Maulaffe — Statut —
scheel; — Talisman — Hannickel —
Sechsbaßen

Böhm und Ewald konnten nie lange beysammen seyn, ohne daß sich zwischen den launigen Alten ein Zwist entsponnen hätte, denn beyde pflegten gewöhnlich einen und denselben Gegenstand aus einem bisweilen ganz entgegengesetzten Gesichts-

punkte zu beleuchten; doch schieden sie nie als Feinde, und belächelten am Ende gemeinschaftlich die Sucht, nicht nachgeben und keine Meinung umtauschen zu wollen. Ein lautes: Halt! das die Schildwache am Schlagbaum von Liliensteín ziemlich fest betonte, endete auch diesmal einen Zwist, in dessen Hitze sie die schon geschehene Ankunft in dem befestigten Städtchen noch nicht geahnet hatten. Beyde zeichneten dem wachthabenden Lieutenant Stand und Namen in den Meldezettel, und dann ging's, daß die Funken stoben, nach dem bekannten Wohnhause des Justiz-Amtmanns Lind-

heim, den ſie von dem eben auch angekommenen Commando ſchon halb und halb in Kenntniß geſetzt fanden.

Ewalds Gattin ſchaffte mit einigen Mägden und des Knechts Hülfe die bewußten Schachteln, Säcke und Hammel — denen nun das Stündlein ſchlagen ſollte — in die Küche des ſchmunzelnden Juſtiz-Amtmanns, wo deſſen Gemahlin ſich mit Anſtalten zum Mittagsmahl beſchäftigte. Complimente und Entſchuldigungen wechſelten mit Bewillkommungen und Gegenentſchuldigungen ab, bey welchen die Maulaffen feil bietende Köchin die Suppe aus dem

Töpfe beynahe in die Kohlen hätte laufen lassen.

Ewalds ungeduldigem Wunsche gemäß, begab sich Lindheim mit seinen Gästen sogleich in die Amtsstube, in welche man nun die Gefangene holen ließ. Die Gefälligkeit und Achtung gegen den Schuldheiß bewog Lindheimen, heute hauptsächlich die Aufhellung von allen den Knaben angehenden Umständen, mit einstweiligem Hintansetzen jedes sonstigen, nicht dahin einschlagenden Punkts, zu denen ihm in den folgenden Wochen noch Zeit genug blieb — zu bezwecken.

Nach den gewöhnlichen Einleitungen sagte die Vagantin aus, wie folgt:

„Es seyen etwa acht Monate, als sie „eines Abends um die sechste Stunde ei„nen schönen Wagen auf dem Wege von „Dachmühl nach Eckstädt in Böhmen, „hätte kommen sehen. Sie und die gan„ze aus sechs und zwanzig Köpfen be„standene Bande habe eine nicht weit „abgelegene, mit Dickicht bewachsene An„höhe auf Befehl des Wladi (Haupt„manns) schon den ganzen Tag besetzt „gehalten, was sie glauben lasse, daß „die Sache mit demselben völlig abge-

„ſchloſſen geweſen ſey. Nach einem aus
„dem Wagen mit einem weißen Tuch
„gegebenen Zeichen, haben ſie ſich
„ſämmtlich auf einen Wink des Wladi
„in den anſtoßenden Wald ziehen müſ-
„ſen, jedoch noch deutlich geſehen, wie
„aus dem ſtille haltenden Wagen ein
„Mann in einem anſtändigen Kleide
„ausgeſtiegen, und auf den Hauptmann
„zugeeilt ſey, indeß blieb allen, was die
„beyden zwiſchen ſich ausmachten, ein
„Geheimniß. Nach einem halben Stünd-
„chen habe ſie das ſchnelle Wegeilen
„des Wagens, dann auch das Weinen
„und ängſtliche Stöhnen eines Kindes

„aus dem Nachdenken geweckt, das ſie „auch bald mit dem Wladi, von ſei„nem Mantel zum Theil bedeckt, habe „kommen ſehen. Die Kleidungsſtücke lie„ßen auf den Sohn eines wohlhabenden „Mannes ſchlieſſen: gegen dieſelben ha„be man, wie ſie ſich noch deutlich erin„nern könne, einige nothwendige Klei„nigkeiten von einem Juden zu Milde„bach eingehandelt.“

Auf Geheiß des Juſtiz-Amtmanns folgte jetzt eine Angabe von Guſtavs damaligem Anzuge.

Dem Befehl, die Geſtalt des Man-

nes im Wagen, ſeine Geſichtszüge und ſonſtigen in die Augen fallenden Eigenthümlichkeiten anzugeben, konnte Inquiſitin nicht ganz Genüge leiſten, weil es ſchon zu dunkel geweſen ſey, dieſelben deutlich zu ſehen, und des Hauptmanns Gebot, ſich in den Wald zu ziehen, dieß ohnehin ſchon unmöglich gemacht habe. Alles, was ſie entdecken konnte, ſey, „daß ſeine Geſtalt ziemlich die Mitte zwiſchen dick und ſchlank, „zwiſchen hoch und klein gehalten, und „ſeine hellblaue engliſche Jagdkleidung „auf einen Edelmann habe ſchließen „laſſen.“

„Inquisitin sey Zeuge gewesen, wie „es diesen Abend noch dem Wladi ein„gefallen, einige volle Beutel an die „Bande auszutheilen, jedoch beobachtete „man dabey ein gänzliches Stillschwei„gen, ohne die Quelle dieses Zuflusses „zu nennen. Den Statuten gemäß, „habe sie als Weib bloß das halbe „Quantum mit sieben Gulden bezogen."

„Aus dem Benehmen des Wladi „muthmaße Inquisitin, daß es anfäng„lich seine Absicht gewesen sey, alle „Mittel anzuwenden, die auf einen bal„digen Tod des Knaben schließen lie-

nes im Wagen, ſeine Geſichtszüge und ſonſtigen in die Augen fallenden Eigenthümlichkeiten anzugeben, konnte Inquiſitin nicht ganz Genüge leiſten, weil es ſchon zu dunkel geweſen ſey, dieſelben deutlich zu ſehen, und des Hauptmanns Gebot, ſich in den Wald zu ziehen, dieß ohnehin ſchon unmöglich gemacht habe. Alles, was ſie entdecken konnte, ſey, „daß ſeine Geſtalt ziemlich die Mitte zwiſchen dick und ſchlank, „zwiſchen hoch und klein gehalten, und „ſeine hellblaue engliſche Jagdkleidung „auf einen Edelmann habe ſchließen „laſſen.“

„Inquiſitin ſey Zeuge geweſen, wie
„es dieſen Abend noch dem Wladi ein-
„gefallen, einige volle Beutel an die
„Bande auszutheilen, jedoch beobachtete
„man dabey ein gänzliches Stillſchwei-
„gen, ohne die Quelle dieſes Zuſluſſes
„zu nennen. Den Statuten gemäß,
„habe ſie als Weib bloß das halbe
„Quantum mit ſieben Gulden bezogen.“

„Aus dem Benehmen des Wladi
„muthmaße Inquiſitin, daß es anfäng-
„lich ſeine Abſicht geweſen ſey, alle
„Mittel anzuwenden, die auf einen bal-
„digen Tod des Knaben ſchließen lie-

„ſen: da jedoch deſſen ſchwächliche Con-
„ſtitution bey dieſen Mitteln bloß ge-
„wann, habe ſie einſt Gelegenheit ge-
„funden, den ſcheelen Steffen in ei-
„nem heftigen Zank mit dem Wladi zu
„belauſchen, wo Steffen dieſem nach
„gegenſeitigen Schmähungen endlich be-
„wies, von wie wichtigen Folgen und
„bedeutendem Nutzen das Leben dieſes
„Knaben vielleicht noch allen in einem
„Entdeckungsfalle ſeyn könne, ihnen
„ſtets in demſelben als eine Geißel ge-
„gen feindliche Schlingen und die Tü-
„cke ſeines hohen Oheims bleibe, deſſen
„Namen man jedoch nicht nannte, ob-

„ſchon die Zankenden, dem eben Geſagten
„nach, dieſen ſowohl als auch ſeinen
„Stand kennen mußten.

„Es ſchien dem Wladi endlich ein-
„zuleuchten, daß ſich gegen die Mög-
„lichkeit eines ſolchen Anſchlags füglich
„nichts einwenden laſſe, und man ſich
„glücklich ſchätzen müſſe, wenn des Kin-
„des Leben ihnen einen Talisman
„biete, deſſen Macht im entſcheidenden
„Augenblick wohl leicht zu bedeutenden
„Summen helfen könne. Von dieſem
„Tage ließ man dem Kleinen eine we-
„nigſtens menſchliche Behandlung ange-

„deihen, pflegte mit gutem Bedacht
„deſſen Geſundheit, und ſchützte ſeine
„hülfloſe Jugend gegen Unglücksfälle.
„Um das Andenken an Ehemals nach
„und nach ſo viel wie möglich aus ſei-
„nem Gedächtniß zu wiſchen, habe man
„ihm den Namen Toni gegeben.“

„Wenige Wochen hielt ſich die Ban-
„de noch in jenen waldigen Schlupf-
„winkeln Böhmens, ehe ſie in die zu-
„nächſt gelegenen Gegenden Sachſens
„zog, von wo aus man baldigſt Schwa-
„ben zu gewinnen und an Hannik-
„kels glänzenden Thaten Theil zu
„nehmen, beſchloſſen hatte.“

Dem Juſtiz-Amtmann ſchien es nöthig, ſogleich ein genaues Signalement des kleinen Guſtav den Acten beyzufügen, und mit demſelben die ganze Geſchichte auszugsweiſe in den geleſenſten Zeitungen bekannt zu machen; ein Mittel, das ihn mit Gewißheit hoffen ließ, die Familie des Knaben baldigſt zu entdecken.

Seinem Wunſche gemäß, entkleidete Ewalds Gattin den Kleinen noch einmal gänzlich, und ſiehe da, man fand an dem linken Dickbein ein Mahl von dem Umfange eines Sechsbatzenſtücks: ſonſt jedoch nichts Auszeichnendes.

Die Anwesenden mußten sich alle Mühe geben, Gustavs Weinen und Wehklagen zu beschwichtigen, den diese Handlung glauben machte, man wolle jetzt zum zweytenmale jene bekannte Speckſalbung anwenden, und die kaum empfangenen schönen Kleidungsstücke gegen schmutzige Lumpen umtauschen. Bloß Lindheims Befehl an die Wache, die Inquisitin in Empfang zu nehmen, und nach dem Gefängniß zu geleiten, besänftigte schnell den Knaben, und machte ihn gegen Ewalds Liebkosungen aufs neue empfänglich. Man suchte ihn zu bedeuten, wie nöthig diese An-

ſtalten ſeyen, damit Papa und Mamma den kleinen Guſtav finden könnten.

Guſtav.

Ach, dann kommt Onkel Adolph wohl auch mit?

Ewald.

Nein, mein Sohn! gewiß nicht. Wünſcheſt du etwa ihn zu ſehen?

Guſtav.

Gott behüte! (ſchmeichelnd) Weißt du was? Ich will bey Euch bleiben, und auch ſtets folgſam ſeyn.

Ewald.

Und Papa und Mama?

Guſtav.

Ja ſo! Hm! das iſt dumm. (Pauſe) Ey! die könnten ja auch da bleiben. (in die Hände klatſchend) So geht's! gewiß, das ſollen ſie thun, denn ich habe ja dich und meine alte Mamma da ſo lieb — ſo lieb! du kannſt nicht glauben, wie?

Wenns gefällig iſt — ſagte eine Magd — das Eſſen ſteht auf dem Tiſche.

Nun, ſo laßt uns ſchließen, damit die Suppe nicht kalt in den Magen komme. Allen denen, die ein Gleiches vielleicht eben zu thun Willens ſind, wünſcht man:

Geſegnete Mahlzeit.

Diadem — Spende — Seifenblase — Judas — Psycholog — Gänseblümchen — Katzaphalk — Instinkt — Vogelschießen — Basilisk.

Nach Falkenaus Tode ehlichte Emil ein holdes, edles, ganz unbemitteltes Mädchen, Julie von Wallenfeld, eine Waise, welche die launige Gnade eines geitzigen Pathen zu einem sanften Ge-

schöpf gebildet hatte. Lange Zeit gönnte ihm das Schicksal nicht die mindeste Hoffnung auf Nachkommenschaft; ein Umstand, dessen Gewicht Adolphs Entschluß, eine Gemahlin zu suchen, Flügel lieh. „So soll wenigstens die Mög„lichkeit, daß mein Stamm ausschließ„lich diese Besitzungen — die mich des „Zufalls Tücke theilen hieß — künftig „sein nenne, mich zu Thaten weken," dachte Adolph, und beging bald ein glänzendes Hochzeitfest, dem nach Ablauf von zehen Monaten die Taufe eines Sohnes folgte.

Die beyden Zwillinge hatten — wie

ich ſchon zu ſagen Gelegenheit fand — nach Falkenaus Tode angefangen, einen Umgang zu pflegen, und ſich Beweiſe gegenſeitigen Wohlwollens gegeben: Emil fühlte, daß ihm zu ſeinem vollkommenen Glück nichts als ein Eheſegen mangele, und nahm mit den unbefangenſten Geſinnungen, ohne Neid, Adolphs mitleidige Theilnahme und Beyleidsbezeigungen auf.

Doch endlich ſollte auch ihm die ſo lange mit Sehnſucht gewünſchte Stunde ſchlagen. Julie bot dem liebevollen Gatten an ſeinem Wiegenfeſte das ſchönſte

Augebinde: die willkommene Entdeckung eines nicht zu bezweifelnden geſegneten Zuſtandes. Emil fühlte unſägliche Wonne, und hätte — da ſeine Gemahlin ihn nach ſechs Monaten mit einem geſunden Sohne beſchenkte, dieß Glück nicht gegen ein Diadem getauſcht. Alle wohlwollenden Menſchen theilten das Entzücken des geliebten Emil, auf allen ſeinen Beſitzungen tönte das Jubeln des Landvolks, denn aus allen Hütten des Elends hatten heut ſeine wohlthätigen Spenden den Mangel geſcheucht. Adolph allein fluchte dieſem Tage. Aufs neue lagen die weitausſehenden

Pläne, die wie Seifenblaſen ge-
platzten Gebäude des ſtolzen Eigennutzes,
im Staube. Blinde Wuth ließ ihn al-
les, was ihm in den Weg kam, miß-
handeln, bis ſeine Gemahlin, nach end-
lich abgekühltem Blut, dem ſonſt ſo fei-
nen Hofmann den Text las. Schaam,
ſich dieſe Blöſen gegeben zu haben, neue
leiſe Hoffnung, und deßhalb Nothwen-
digkeit, die ſcheinheilige Maske nicht ab-
zulegen, beſtimmten ihn, ſogleich an-
ſpannen zu laſſen, um mit geheuchelten
Glückwünſchen und falſchen Judaskü-
ſen Emilu und die Welt zu täuſchen.
Es gelang ihm. Candidat Wahlmann

allein, dem Liebe und Dank seines Eleven keine ängstliche Eil in seinen Anstellungsgesuchen gestattete, schüttelte bisweilen bedenklich den Kopf, wenn seine Blicke ihn, als geübten Psychologen, auf Zweydeutigkeiten in Adolphs Handlungen stoßen und auf Bosheit des Gemüths schließen ließen; Beobachtungen, denen jedoch Wahlmanns Klugheit tiefes Stillschweigen gebot.

Die beyden Zwillinge lebten nun in einem engen Bunde, kleine ländliche Feste bezeichneten fast jeden Tag. Auch Adolphs stolze Gemahlin, Sophie von

Löwenſchild, fühlte ſich jetzt mit ſo viel Liebe zu Julien gezogen, daß die gute Seele bald ſich auf das innigſte an dieſes Weib ſchloß, das ſonſt, wie eine königliche Lilie auf ein Gänſeblümchen ſieht, auf die beſcheidene Julie geblickt hatte. Emils Guſtav konnte geitig an den Spielen des kleinen Philipp Theil nehmen, und bald gewannen ſich die Knaben ſo lieb, daß, als eine Unpäßlichkeit Sophiens Adolphen nöthigte, ein beſuchtes Bad bis Ende Auguſts zum Aufenthalt zu wählen — man Mühe hatte, ſie beym Abſchiede zu beſänftigen. Selbſt dem guten Emil ſchienen dieſe

wenigen Monate ſich in eine Ewigkeit auszudehnen: wichtige Geſchäfte hatten ihn auf ſeinem Gute gefeſſelt gehalten. Nach neun langen Wochen kamen endlich Adolph und ſeine Gemahlin mit dem kleinen Philipp in dem neu gebauten Schloß Sophienluſt an, wo Emil, Julie und Guſtav ſie mit Entzücken bewillkommten.

Juliens Familienangelegenheiten, des Pathen Tod, und die ziemlich gewiſſe Hoffnung, in ſeinem Teſtament nicht unbedacht geblieben zu ſeyn, heiſchten — um allen Chikanen und Weitläuftigkei-

ten am beſten zu begegnen — auf einige Zeit Emils Anweſenheit in * * * g, eine wenigſtens ſiebenzig Meilen von ſeinem Gute gelegene Stadt. Seine Gattin wünſchte ihn ſehnlichſt zu begleiten, theils, um dem Anblick des geliebten Mannes nicht zu lange entſagen zu müſſen, theils, um die Jugendgeſpielinnen noch einmal zu ſehen, denen ſie doch manche ſchöne Stunde dankte, obſchon, im Ganzen genommen, ſie eben keine glücklichen Tage in * * * g gelebt hatte; vielleicht daß ſich auch die weibliche Eitelkeit ins Spiel miſchte, nun als angeſehene beneidete Dame da zu glänzen,

wo ſie des Lebens May einſam und abgeſchieden den eigenſinnigen Launen eines alten Pathen hatte weihen müſſen. Genug, Emil konnte die ſüßen Bitten des geliebten Weibes nicht abweiſen. Sie empfahlen den kleinen Guſtav — den die nahende Kälte nicht mitzunehmen geſtattete — Adolphs Schutz und Obhut, und begaben ſich gemeinſchaftlich nach * * * g.

Beyde langten glücklich daſelbſt an. Schnell gewannen Juliens Angelegenheiten eine günſtige Wendung, und ſchon fing Emil an, im Geiſte die Wochen zu

zählen, nach denen sie mit geendigten Geschäften in die Heimath eilen konnten, als eine Estafette von Adolph Gustavs Tod an den Pocken meldete.

Ich fühle mich zu schwach, die Lage zu zeichnen, in welche Emilu und Julien diese Botschaft setzte. — Fünf Wochen lag Julie ohne Bewußtseyn, im Kampfe mit Leben und Tod; einem Schatten gleich, wankte Emils wehmüthige Gestalt an das Bett des geliebten Weibes, und wähnte im dumpfen Tiefsinn auch sie dahin. Endlich siegte die Jugend, und beyde Gatten kamen

in Sophienluſt an. Adolph empfing ſie ſchweigend, winkte ihnen zu folgen, öffnete einen mit dunkeln Fichten umgebenen Pavillon, und ſagte ſchluchzend: „ſehet ſeine Leiche.“ Guſtav, von den Pocken entſtellt und ganz unkenntlich, lag auf einem ſchönen Cataphalk, den ihm des guten Oheims Liebe ſetzte.

Ein feindſeeliges Geſchick ſchien beyde Familien von nun an auf das empfindlichſte heimſuchen zu wollen. — Schnee und Eis wichen eben auf den Höhen und in den Klüften dem die Schöpfung aufs neue belebenden Hauch des

Lenzes, die Bäume fingen an, das junge Laub und Blüthen zu entfalten, und vom lauen Sonnenſchein gelockt, hob ſich hie und da ein duftendes Veilchen aus dem weichen Mooſe. — Philipp ließ heut das ſchöne Fabelbuch liegen und hüpfte in den Hof. Ein kleines Mädchen bettelte eben um ein Almoſen, und bot dem mitleidigen Knaben einige Veilchen, die ſchnell den Wunſch in ihm weckten, ſich ſolche Blümchen ſelbſt zu pflücken. Sein Inſtinkt heißt ihn auf die nahe Wieſe eilen, es glückt ihm, an einem kleinen, dem Sonnenſchein ausgeſetzten Abhange einige zu finden,

Philipp sammelt sie in seinen Hut, und kommt so fleißig suchend zum angeschwollenen Mühlbach hin, in den das Kind — vielleicht nach einem Blümchen haschend — fällt, und seinen Tod in kalten Fluthen findet.

Sophie befand sich eben zum zweytenmale in gesegneten Umständen, und machte — da sie schon in einigen Tagen die Entbindung hoffte — Anstalten zum Wochenbett. . . Ein ungewöhnliches Getümmel, unbekannte Stimmen, in denen sie wehklagende Laute zu entdecken glaubt, läßt sie das Entsetzlichste ahnen; sie eilt in den anstoßenden Saal,

in den man, unbesonnen, die an den Mühlgängen gefundene Leiche des [illegible] nen Philipp legte, und sinkt ohne [illegible] benszeichen zu Boden.

Heftige Wehen weckten sie auf einige Augenblicke aus dem bewußtlosen Zustande; ein weinendes Mädchen entwand sich, bey namenlosen Qualen, dem Schoose des leidenden Weibes, das in dem Moment den Geist aufgab, in welchem Emil auf dem dampfenden Gaule des an ihn geschickten Eilboten in den Hof flog. Seine ängstliche Hast hatte ihm nicht gestattet, bis zum Anspannen

des Wagens ſich zu gedulden, in dem auch Julie mit dem Boten bald in Sophienluſt anlangte.

Adolph wohnte an dieſem ſo unglücklichen Tage, den Einladungen eines jungen Edelmanns zu Folge, einem Vogelſchießen in Eſchenheim bey, und ahnete nicht das mindeſte von dieſen Schlägen des Schickſals. Die Dunkelheit des Abends und Sophiens Unpäßlichkeit, bewogen ihn, heut zeitig Abſchied von den noch zechenden Schützen zu nehmen, und auf ſeinem ſchnellfüßigen Goldfuchs nach Hauſe zu jagen.

Emils Wagen, um dieſe ungewöhnliche Zeit im Hofe, und die helle Beleuchtung in den ſonſt nicht bewohnten Stuben, macht ihn ſtaunen, kein Bedienter läßt ſich blicken, ſelbſt die Doggen im Hofe geben keinen Laut von ſich. Unwillig ſteigt Adolph ab, doch ſcheu und ängſtlich weilt ſein Fuß, wie wenn des Gewiſſens Stimme den Böſewicht zaghaft macht, im Gange. Von innen öffnet Jemand das Gemach, Adolph eilt hinzu, und ſieht — ungewiß, ob das Gaukelſpiel eines böſen Dämons ſeine Sinne täuſche — Sohn und Gattin als des Todes Beute liegen.

Mit bebenden Knien und zuſammenſchlagenden Zähnen ſtand die Leidensgeſtalt des Unglücklichen da, und heftete ſeine Blicke aus den tief in das fahle Antlitz geſunkenen Augen unbeweglich auf die Leichen. — Es gab eine tiefe Pauſe. Endlich ballte ſich ſeine Fauſt, und mit einem höhnenden Blick gen Himmel begann Adolph:

„Ha! ich fühle deine züchtigende „Hand, fühle, wie ſie ſtechen, die Geiſ„ſeln, mit denen du meine Thaten lohnen „willſt! Sie ſuchen mich, die Baſi„lisken des Höllenſchlunds mit dem

„giftigen Blick, ich ſehe ſie lechzen nach „meinem Blut, ach! ſchon ſchlagen ſie „mit dem Schlangenzahn die teufliſche „Wunde! Geduld! ich komme," (mit dem Fuße ſtampfend) „ich will ja nicht entfliehen!"

Emil fiel dem Wahnſinnigen weinend um den Hals. (mit Entſetzen) „Hinweg! — Unmenſchen! ſchleppt ihn „von dieſem peſthauchenden Munde hin„weg! — Sag, wo Guſtav iſt." (klagend) „Ich ſah ihn weinend ſich zu „meinen Füßen winden, und gab lachend „ſein junges Leben hin. (heftig) Schaft

„Guſtav! Guſtav! (lachend) Ha! ha! „ha! gewiß, das Kind iſt todt, und „will nun mit Philipp ſpielen.“

Abgemattet ſank Adolph auf das Sopha. Die Umſtehenden wußten den Sinn des Geſagten nicht zu deuten; ſelbſt Emil meinte, daß Seelenleiden aus ihm fabelten, und dankte Gott, als man nach zwey Stunden Schlafs den Unglücklichen einige Faſſung nehmen ſah, um ſich die Begebenheiten des Tages im Zuſammenhange mittheilen zu laſſen; man muſte endlich ſeinen unabläſſigen Bitten Genüge leiſten. — Alſo

ein Mädchen? ſeufzte Adolph, und geſtattete nicht, das Kind zu holen, wozu auf Emils Wink einige Domeſtiquen Miene machten. — Am folgenden Tage fand man den Patienten im Stande, aus dem Bette zu gehen, ſeine tobende Wuth ſchien ſich in kalte Gleichgültigkeit aufgelöst zu haben. Emil, von dieſem Benehmen geblendet, ſäumte nicht, mit Julien auf einige Stunden eine Schlafſtätte zu ſuchen, da Wachen und Leiden auch auf Beyde einen nachtheiligen Einfluß zeigten. Gelaſſen beſtimmte Adolph dem ihn beſuchenden Geiſtlichen, wie und wann man ſeine Gemah-

lin nebſt Philipp beyſetzen ſolle. Niemand hatte demnach Bedenken, ihn ſodann, ſeinem Wunſche gemäß, allein zu laſſen.

Nach zehen Minuten hatte ſchon ein Piſtolenſchuß ſein Leben geendet. Auf dem Tiſche lag ein Zettel mit folgenden Zeilen:

„Emil!

„Die Leiche, die Du im Pavillon „ſahſt, iſt nicht die Deines Sohnes. „Die Abſicht, meinem Stamm einſt die „zwiſchen uns getheilten Beſitzungen al-

„kein zuzuwenden, ließ mich eine That
„begehen, die ich mit meinem Leben
„sühnen will. Ich hatte im Bade die
„Bekanntschaft eines kecken und eben so
„listigen Menschen gemacht, den ich in
„Dienste nahm und in meine Pläne zu
„ziehen wußte. Ihm gelang es, als Du
„Dich mit Julien in * * * g aufhieltest,
„ein todtes, von den Pocken entstelltes
„Kind zu schaffen, mit dem ich Dich
„und die Welt schändlich täuschte, indeß
„Gustav im tödtenden Elend schmach-
„tete. Taub gegen sein flehendes Win-
„seln, schleppte ihn das mit Geld besto-
„chene Haupt eines Diebsgesindels weit

„aus diesen Gegenden. Um dieses Ge-
„heimniß wußte bloß meine Gemahlin
„und Ludhold, mithin konnte ich leicht
„die Domestiquen und alle Menschen so
„geschickt blenden, daß Niemand Zweifel
„suchte. Ich scheide, die Welt ekelt
„mich an. Lebe wohl auf ewig!“

„Adolph von Falkenau.“

Jovialisch — Küßchen — Meineid — Chapeau — Kutschenschlag — Scene — Salmiak.

Des Justizamtmanns geschäftige Gemahlin hatte sich beflissen, den angenehmen Gästen aufzuschüsseln, daß sich die Tafel hätte biegen mögen, und ließ es am Nöthigen so wenig fehlen, als Jene am Zulangen. Lindheim säumte

nicht, die Pokale fleißig zu füllen, und bald empfand die Geſellſchaft eine ſo vialiſche Stimmung, in welche ſie des Weines Himmelsgabe ſetzte.

„Es lebe, was da liebt
„Und ſeinem Mädgen ein Küßchen giebt!“

ſagte Lindheim, hob den vollen Pokal in die Höhe, und hatte geſchwind Ewalds Gattin ein Mäulchen gegeben. Das gute Weib, deſſen Gewiſſen dieß ſchon als einen halben Meineid gegen die ehelichen Pflichten anſah, ſetzte dieſes Anſinnen in eine peinliche ſchaamvolle Lage, bis Madam Lindheim Ewalden

ganz sans façon die Wange bot, und zu einem dito einlud, wozu sich auch Ewald nicht lange nöthigen ließ. Böhm glaubte, zwischen zwey Damen sitzend, am besten auszugehen, und legte schon den Mund in Falten; des Schuldheißen Gattin bedeckte jedoch das Gesicht mit beyden Händen, und die Lindheim lief schalkhaft davon, den Kaffee zu holen. Böhm gelobte mit komischem Bösethun, sich zu entschädigen, und setzte ungeküßt sein Gläschen an.

Die Gesellschaft theilte sich; die Damen nahmen den Kaffee, die Cha-

peaur blieben bey den Flaſchen: jene ſchwatzten von Hanf und Flachs, von Mehl und Gänſen, dieſe von politiſchen Angelegenheiten, Geldmangel und ſchlechten Zeiten. Guſtav ſpielte mit den Söhnen des Juſtizamtmanns im Hofe

Zufällig flog ein Ball, mit dem ſich die Knaben beluſtigten, auf die Gaſſe, welche eine nicht hohe Wand vom Hofe ſchied; die Knaben eilten deßhalb hinaus, ihn zu ſuchen. An dem vis a vis gelegenen Poſthauſe hielt eine ſchöne Equipage, den Ball hatte ein Bediente aufgehoben und kam den Suchenden damit entgegen.

Jakob! ach Jakob! — jauchzte mit einemmale Guſtav — Jakob, kennſt du mich denn nicht? und hob die kleinen Hände zu ihm hinauf, ich bin ja Guſtav. Jakob ſtand, wie eine Bildſäule, gelähmt am ganzen Leibe. — Bey dem Namen „Guſtav" ſah eine Dame aus dem Kutſchenſchlag, und ſank mit einem lauten: Gott! iſt es möglich, mein Sohn! ohnmächtig zuſammen. Guſtav! ja, es iſt Guſtav, tönte jetzt eine zweyte Stimme, und in dem Augenblick flog ein Mann aus dem Poſthauſe auf die Gaſſe, ſchloß den Kleinen an ſeinen Buſen, und fiel, mit heißem Dankgebet

gen Himmel, auf die Knie. Seine Augen weinten aus Fülle des Entzückens, das die Zunge ſtumm gemacht hatte.

Bald hatte ſich eine Menge Menſchen um dieſe öffentliche Scene geſammelt, auch Lindheim, Böhm und Ewald eilten ahnend hinzu, und genoſſen den ſeligſten Anblick. Mit Achtung nahte ſich Lindheim dem Unbekannten, und bat ihn, einſtweilen die Bequemlichkeiten ſeines Hauſes anzunehmen; man hob auch die noch ohnmächtige Gemahlin aus dem Wagen, die etwas Salmiakgeiſt bald belebte.

Daß dieſe Beyden Emil von Falkenau und Julie ſeine Gemahlin ſind, fällt wohl Niemanden ein zu bezweifeln. Beſcheiden zog ſich Ewald mit Böhm, dem Juſtizamtmann und den beyden Damen in ein Seitenkabinet, um die Glücklichen die höchſte Wonne dieſes Augenblicks ohne Zwang und Zeugen genießen zu laſſen.

Als endlich nach und nach die tobenden Gefühle ſanften Empfindungen Platz gemacht hatten, fühlten alle den Wunſch nach Mittheilung und Aufhellung deſſen, was bis jetzt noch auf

beyden Seiten einiges Dunkel deckte. Es gelang ihnen endlich, die Begebenheiten im Zusammenhange aufzustellen, von denen ich noch Folgendes nachholen zu müssen glaube:

Emil las mit Entsetzen die letzten Zeilen des unglücklichen Adolphs. Die — wenn auch schwache — Hoffnung allein, daß sein Sohn noch lebe, konnte ihn in einen wohlthätigen fühllosen Taumel setzen, in dem die heftigen von allen Seiten auf dem Manne lastenden Leiden, ihn nicht zu Boden beugten. — Ludhold, dessen Schändlichkeit jenes

Meubenſtück gelingen half, hatte ſich, da Adolphs Tod den Dingen eine ganz neue Wendung gab, ſchleunigſt aus dem Staube gemacht, und im Tumult Gelegenheit gefunden, die Schatulle und Sophiens Juwelen, als ein Andenken, mitgehen zu heißen. Emil hätte die kleinſte Gewißheit, daß Guſtav lebe — eine Weiſung, das unglückliche Kind auszuſpähen, mit noch einmal ſo viel bezahlt. Auf allen Wegen jagten dem Entflohenen Boten nach, ohne ihn zu finden; eine vollkommene Amneſtie und namhafte Belohnungen gelobte ihm Emil in den Zeitungen. Ludhold blieb weg. Adolph

hatte mit Hülfe seines Compagnons die Sache so fein einzuleiten gewußt, daß von dem ganzen Gesinde auch Niemand die mindeste Ahnung dieses Bubenstücks gehabt hatte, mithin auch nun alle Bemühungen, bey diesem ein Licht auf dem dunkeln Pfade zu entdecken, ohne Nutzen blieben. Bis jetzt hatte Emil gehofft, mit gelinden Mitteln zu seinem Zwecke zu gelangen, und alles Mögliche angewendet, die eigentlichen Umstände geheim zu halten, um den Familien-Namen nicht zu beschimpfen. Nach vielfältigen Täuschungen gab Emil Juliens Wünsche endlich nach, die ganze Geschichte

in allen Zeitungen Deutschlands bekannt zu machen; man beschloß zugleich, die an nahen und entlegenen Höfen befindlichen Gesandten des Königs zu bitten, daß sie alle ihnen zu Gebot stehende Entdeckungsmittel benutzen, den Fall sämmtlichen Polizey- und Justiz-Instanzen eines jeden Landes, mit den genauesten Umständen mittheilen und auf die Entdeckung eine Belohnung von zwanzigtausend Gulden anweisen möchten.

Emils Feingefühl gestattete nicht, dem Effect dieses Mittels auf seinem Gute entgegen zu sehen, wo ihm diese Bege-

benheiten, das Andenken an Adolph und die Blicke des um ihn wohnenden Adels bey den baldigen öffentlichen Bekanntmachungen, den Aufenthalt unleidlich machen mußten: Juliens Gesundheitszuſtand ſchien ohnehin ein Bad zu heiſchen. Die Wahl fiel auf Spaa. — Candidat Wahlmann leitete gewiſſenhaft alle Geſchäfte des Abweſenden und behielt Emils Nichte, die kleine Emma, bey ſich.

So kamen ſie nach Lilienſtein, wo man bloß umſpannen laſſen wollte, und das Schickſal ſie den Sohn finden ließ.

Dem guten Schuldheiß that das nahe

Scheiden von dem kleinen Liebling weh, ſeine Uneigennützigkeit ſchlug jede Belohnung aus. Die ganze Geſellſchaft folgte am nächſten Tage ſeinen Einladungen nach Buchenthal. Emil und Julie fanden den Flecken angenehm, die Gegend ſo ſchön ſie wünſchen konnten — Ewalds Umgang hatten ſie liebgewonnen, Guſtav hing an deſſen Halſe und wollte nicht weichen, alſo entſchloß man ſich ſchnell, die * * * ſchen Beſitzungen einſtweilen in Pacht zu geben, und ſich in dieſen Gegenden anzukaufen. Die Schulden des jetzt Buchenthal beſitzenden Edelmanns kamen dieſen Plänen auf hal-

dem Wege entgegen, und in wenig Wochen hieß es „Emil von Falkenau, auf und zu Buchenthal.

Auch Wahlmann langte bald in Buchenthal an, und genoß die Wonne, den Sohn seines ehemaligen Eleven nun zu bilden, ihn täglich an guten Eigenschaften, wie an Kenntnissen, zunehmen zu sehen. Liebevoll pflegte Julie die kleine Emma: Adolphs Schicksale blieben dem Kinde ein Geheimniß, das bald zu einem schönen edlen Mädchen aufwuchs.

Ewalds und Falkenaus bildeten eine glückliche Familie. Böhms und Lind-

beinahe fleißige Beſuche machten ihnen das Leben angenehm; Juliens Geſundheit blühte auf; Niemand dachte an Spaa.